

rer Zeit; 261–276) und *W. Wuttke-Groneberg* („Kraft im Schlagen, Kraft im Ertragen!“ Medizinische Reformbewegung und Krise der Schulmedizin in der Weimarer Republik; 277–300) beschließen die Reihe der hier gesammelten Vorträge.

Ein Gesamturteil fällt, angesichts der knapp angedeuteten, sehr unterschiedlichen Qualität der einzelnen Beiträge, naturgemäß schwer. Zunächst einmal darf man das Forschungsprojekt als solches positiv einschätzen und an sich lobenswert und lohnend nennen. Immerhin präsentiert der Band eine Fülle von Einsichten, die über das Maß des schon Bekannten hinausgehen und zu kritischer Prüfung und weiterführender Vertiefung einladen. Gerade diese Denkanstöße im Blick auf eine – vor allem von der katholischen Theologiegeschichte – noch weithin im Dunkeln belassene Epoche der allerjüngsten Vergangenheit machen den Band (bei aller Kritik und allem notwendigen Einspruch und Widerspruch!) wertvoll. Freilich rächt sich immer wieder, daß z. T. solche Forscher mitgearbeitet haben, die entweder nur geringe Kenntnis der zur Debatte stehenden Zeit zeigen oder aber sich zu wenig um vorurteilsfreie Würdigung bemüht haben. Doch dieses Defizit läßt sich durch weitere einschlägige Studien beheben, die dieser Band geradezu erzwingt. Vermutlich liegt in diesem (doppeltdeutig zu bewertenden) „Anstoß“ sein eigentliches Verdienst. A. SCHILSON

KEMP, CORNELIA, *Angewandte Emblematik in süddeutschen Barockkirchen* (Kunstwissenschaftliche Studien 53). München/Berlin: Deutscher Kunstverlag 1981. 382 S. 16 S. Abb.

Die Emblematik erhielt in den Ausstattungsprogrammen der Kirchen des 17. und 18. Jh.s eine wichtige Position, und es ist gerade das Emblem, als Verbindung von Bild und Wort, vom gebildeten Barockmenschen so geschätzt, das uns heute fern und fremd in seiner ehemaligen Faszination erscheint. Entstanden aus so verschiedenen Wurzeln wie etwa antiker Mythologie, christlich-mittelalterlichem Gedankengut und heraldischen Elementen, wurden die Embleme von der humanistischen Welt als Mittel einer Art geistigen Trainings angesehen. Das leichte Umgehen mit Emblemen dokumentierte auf anschauliche und elegante Weise die klassische Bildung des Menschen und regte zugleich die Phantasie an, komplizierte moralische, religiöse und historische Sachverhalte in der Kurzform des Emblems zu chiffrieren. Vom 16. bis zum 18. Jh. blühte eine umfangreiche Literatur dieser Gattung, d. h. Sammlungen von Emblemen in Holzschnitt oder Kupferstich, mit Erläuterungen oder poetischen Texten versehen.

Es wäre nun nicht ganz richtig, einen Schritt wie den vom Buch zum Bau als den vom „nicht-angewandten“ zum „angewandten“ Bereich zu sehen. Genau betrachtet ist Emblematik immer eine angewandte; angewandt als Kürzel auf einen der emblematischen Fassung vorausgehenden humanistischen, mythologischen oder religiösen Bezug und angewandt auf einen bestimmten Zweck hin, wie etwa Belehrung und Erziehung. In diesem Zusammenhang sei auf die Erziehungspraxis des Jesuitenordens vor allem im 17. Jh. hingewiesen, mit ihrem höchsten Ideal der Prinzen-erziehung. Diese Erziehung nach konfessionellen, historischen und klassischen Gesichtspunkten war mittels der Emblemliteratur in denkbar vollkommener Weise zu leisten. Angewandte Emblematik ist also durchaus sowohl literarisch als auch außerliterarisch denkbar. – Eine umfassende systematische Beschäftigung mit der in Bauprogrammen verarbeiteten Emblematik steht noch aus. Um so bedeutungsvoller ist die Erschließung von Teilbereichen eines so weiten Feldes. Das Buch von C. Kemp macht einen erfreulich großen Schritt in diese Richtung. Die Autorin behandelt 248 katholische Kirchen im Raum München – Augsburg und in der Oberpfalz mit repräsentativem Charakter für den süddeutschen Kirchenbau des Barock. – Historische Betrachtungen zum Emblembegriff, Analysen der formalen Elemente und der thematischen Bereiche, Bemerkungen zu den Vorlagen und zum Stellenwert in der Deckenmalerei der Zeit gehen voraus.

Der anschließende Katalog der untersuchten Kirchen ist in alphabetischer Reihenfolge geordnet, kurz und knapp formuliert und sehr anschaulich gestaltet durch die beigefügten Lagepläne der emblematischen Programme. – Für das weitere Verständ-

nis des Kirchenbaus im genannten Raum wird dieses Werk ‚conditio sine qua non‘ sein. Bemerkenswert sind auch die umfangreichen Kap. des Registers und der Quellen- und Sekundärliteratur. Das Register, unterteilt in Bildunterschriften (inscriptio-nes) und Bildliche Darstellungen (picturae) macht erst den enormen Variantenreichtum der Emblematik klar und ist zugleich ein nützliches Nachschlagewerk für sich. – Bedauerlich ist nur, wenn im einführenden Kap. „Definition, Funktion und Wandel des Emblem-begriffes“ statt Klärung Verwirrung erreicht wird. Die Definition eines vielschichtigen Phänomens muß weitausgreifend ausfallen, aber es sollte am Ende eine klare Vorstellung im Leser geweckt werden. Dies wird gerade erschwert durch die häufige Verwendung von Zitaten aus lateinischen, italienischen, französischen und deutschen Autoren des sechzehnten bis achtzehnten Jh.s. Grundsätzlich wäre es sinnvoll gewesen, die Zitate zu übersetzen oder sinngemäß kurz zu paraphrasieren; im speziellen erscheint der Grund für die Verwendung einiger der vielen Zitate nicht ganz einsehbar. – Begriffsverwirrung stellt sich ein nach dem Auftauchen verschiedenster termini technici, die in irgendeiner Weise als mit „Emblem“ verwandt oder mehr oder weniger identisch betrachtet werden. Wie lassen sich Begriffe wie: Imprese, Rebus, Symbolum Heroicum, Sinnbild, Ars Hieroglyphica, Devise etc. voneinander scheiden, in Ober- und Unterbegriffe aufteilen oder auch zur Deckung bringen? Diese zugegebenermaßen schwierige Frage bleibt offen. Der Leser bleibt hilflos im Labyrinth der Begrifflichkeit stecken. – Wenn er jedoch den Mut aufbringt, über dieses dürre erste Kap. hinauszulesen, wird er für seine Standhaftigkeit belohnt.

P. CONRADS-KRONENBERG S. J.

### 3. Fundamentaltheologie, moderne Theologen

WELTE, BERNHARD, *Was ist Glauben? Gedanken zur Religionsphilosophie*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1982. 79 S.

Die aus Vorlesungen erwachsene kurze Studie will im Anschluß an W.s „Religionsphilosophie“ (1980) und das frühere Werk „Heilsverständnis“ (1966) auf philosophische Weise analysieren und erläutern, was Glauben als *Vollzug* in seiner Wesensstruktur ist. Ein solches Vorhaben erscheint wegen der Analogie des Glaubensvorgangs zu zwischenmenschlichen Beziehungen nicht nur möglich, sondern ist wegen des Plausibilitätsverlustes des Glaubens unter dem herrschenden wissenschaftlichen Zeitgeist bei gleichzeitigem Glaubensbedürfnis auch notwendig und „an der Zeit“ (20). – In einem zunächst sehr allgemeinen Sinn beginnt W. seine Untersuchung mit einer Analyse des daseinsbegründenden oder transzendentalen Glaubens (psychol.: Urvertrauen), der in der Ebene der Zeit über alles Zu-Ende-Gehen im Gange der Zeit hinausgeht und in der Ebene der Qualität alles Begegnende am ursprünglich erfaßten Maßstab unbedingter Vollkommenheit bemißt und somit implizit auf den verborgenen Gott zielt (21–31). In der Fortsetzung dieses Gedankens erfaßt W. den Grund der Möglichkeit des *ausdrücklichen* Gottesglaubens in jenen ‚Grenzsituationen‘, in denen sich die endliche Freiheit im unendlichen Horizont vom Ganzen als solchem betroffen erfährt und sich auf dieses Ganze hin überschreitet, vor welchem ‚äußersten Wagnis‘ sie aber auch stets auf verschiedene Weise (durch Zerstreuung, Verfügung, Verweigerung) ausweichen kann (32–41). Den Mut zu solchem Wagnis gewinnt die Freiheit jedoch im interpersonalen Bereich aus der (gelungenen) Ich-du-Beziehung, aus der jener *mitmenschliche* Glaube als ein ‚Geschenk des Himmels‘ hervorgeht, der das wechselseitige Sich-schenken der Liebe in der Gemeinsamkeit des einen Geistes gewährt (42–62). Die so erörterten Formen des Glaubens versucht W. in einem letzten Schritt zum „Glauben an Gott durch den Glauben an Jesus“ zusammenzufassen (63–74), der als Mensch aufgrund „einer außergewöhnlichen Lauterkeit und einer damit verbundenen Freiheit von allen Vorurteilen“ (70) das unfaßliche Geheimnis Gottes in geschichtlich-konkreter Faßbarkeit vermittelt. Als geschichtliche Gestalt bedarf